

Solidarische Reproduktionsökonomie

Wolfgang Fabricius
(Stand: 09.05.2015)

Ursprünglich gehörte den Menschen, Tieren und Pflanzen der gesamte Erdball als Gemeingut noch gemeinsam. Der Mensch hat sich, um komfortabler leben zu können, eine Infrastruktur errichtet, die ihn mehr und mehr von der urtümlichen Lebensweise wegführte. Mit der Mechanisierung, Motorisierung und Automatisierung der Produktion wurden dann „externe Investoren“ erforderlich, die nicht nur die Infrastruktur, sondern auch die Ressourcen zunehmend okkupierten.

Parallel zu diesem Prozess der kapitalistischen Akkumulation haben sich allerdings auch Kräfte entfaltet, die Infrastruktur und Ressourcen, die von ihnen zum Überleben benötigt werden, in gemeinsamen Besitz überführt, indem sie externe Investoren durch sich, als Verbraucher („interne Investoren“), ablösten. Diese Entwicklung kann bereits Solidarwirtschaft oder aktueller Solidarische Ökonomie genannt werden. Elinor Ostrom hat sich in „Governing the Commons“ zusätzlich mit den Entscheidungsstrukturen solcher Bereiche befasst. Wichtig war für sie auch, dass es zwischen Privat und Staat eine dritte Ebene gibt, die wir 1968 als Vergesellschaftung bezeichneten.

Zum Begriff Solidarische Reproduktionsökonomie: Solidarität, soziales und ökologisches Handeln sollte nicht nur zwischen den derzeit Lebenden, sondern als Nachhaltigkeit auch mit Blick auf unsere Nachkommen stattfinden. Der Begriff Ökonomie bezieht sich auf das altgriechische oikos, das Haus bzw. den Haushalt und Nomos, Gesetz, Ordnung. Eine Ökonomie, die vom Haushalt, von der Reproduktion, den Konsumenten als bedarfsorientierten „internen Investoren“ ausgeht, nenne ich Solidarische Reproduktionsökonomie. Gearbeitet wird auch an einer Solidarischen Produktions-Ökonomie oder auch Gemeinwohlökonomie, die ihre Bewährungsprobe aber noch vor sich hat. Das Gegenstück zur Solidarischen Reproduktionsökonomie ist die gegenwärtig herrschende Produktionsökonomie, die von Produzenten bzw. profitorientierten „externen Investoren“ und deren Profitinteresse gesteuert wird.

Unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem wird von einer kapitalistischen Produktionsökonomie beherrscht, die einerseits die unsinnigsten Bedarfe weckt und andererseits eine über mehrere Kanäle verlaufende Umverteilung von unten nach oben verursacht. Marx und Engels formulierten diesen Tatbestand zwar bereits 1848 im Kommunistischen Manifest: *„Ist die Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten soweit beendet, daß er seinen Arbeitslohn bar ausgezahlt bekommt, so fallen die anderen Teile der Bourgeoisie über ihn her, der Hausbesitzer, der Krämer, der Pfandleiher usw.“* Sie beschränkten sich jedoch allein auf den Arbeitsbereich.

Die Ausbeutung des Arbeiters/Beschäftigten als Konsument besteht noch bis heute: Unsere bekanntesten Lebensmittelhändler, die Gebrüder Albrecht, die nie etwas produziert haben, sind zu Deutschlands reichsten Leuten, zu Multimilliardären avanciert. Das Wohnen kostet die Deutschen inklusive Wasser und Energie jährlich etwa 350 Mrd. Euro. Über den Reichtum der Banken und ihren Kunden muss hier nicht berichtet werden.

Die Umverteilung erfolgt also nicht nur über den Mehrwert am Arbeitsplatz, sondern auch im privaten Bereich. (Selbst über die Steuern und Sozialversicherungen findet diese Umverteilung statt.) Marxs Augenmerk war allerdings auf den Arbeitsbereich beschränkt, in dem die Akteure jedoch stets von Kündigung bedroht und deshalb nur eingeschränkt aktionsfähig sind. Auch können sie die Infrastruktur wegen ihrer finanziellen Schwäche nicht als „interne Investoren“ übernehmen. Der Mehrwert ist also auf diese Weise nicht zu beseitigen.

In einem schleichenden Prozess wird somit einerseits den Erwerbstätigen als Produzenten der Mehrwert vom Erwerb abgezweigt und zusätzlich den Erwerbstätigen als Verbrauchern im Preis der Waren und Dienstleistungen entzogen. Mit diesem Mehrwert werden kontinuierlich die gesamten Ressourcen und die gesamte Infrastruktur unserer Erde in das Eigentum „externer Investoren“ transferiert. Mit einer Reichensteuer würde versucht werden, Geld von Orten zurückzuholen, wo es gar nicht hätte hinkommen dürfen.

Es muss also der Geldfluss von unten nach oben eingeschränkt, ja gestoppt werden. Eine in dieser Richtung recht erfolgreiche ökonomische Gegenbewegung gegen den Kapitalismus entstand, beginnend bereits im 18. Jahrhundert auf der Verbraucherseite mit der Genossenschaftsbewegung, die Marx allerdings mehrfach verbal attackierte, wodurch sie bis heute das Stiefkind der Linken blieb. Sie wuchs jedoch auf derzeit weltweit etwa 800 Mill. Mitglieder an. Die Diskussion um eine Gewinnbeteiligung von Investoren oder auf Genossenschaftsanteile wurde auf dem 5. Internationalen Genossenschaftskongress 1899 mit den Worten des Hamburger SPD-Mannes Adolph von Elm beendet: Das Prinzip der Gewinnbeteiligung liege außerhalb des Tätigkeitsbereichs der Genossenschaften (Faucherre 1960).

Alle Ressourcen und die vom Menschen errichtete Infrastruktur sollten als Gemeingut allen gemeinsam gehören, (Ausgenommen sei - auch nach Elinor Ostrom - selbstgenutzter Raum wie Wohnung und Garten.) Voraussetzung für gemeinsames Eigentum ist aber eine Entscheidungsstruktur, mit der Ressourcen und Infrastruktur nachhaltig genutzt und gepflegt werden können. Diese Entscheidungsstruktur setzt jedoch ein Bewusstsein der Kommunikation und der Kooperation voraus, das zunächst in geeigneten profitfreien Räumen gelernt und praktiziert werden muss. Es könnten daraus Kommunen und Regionen von unten entstehen, die die bestehenden autoritären ökonomischen und politischen Strukturen ablösen würden.

Solidarische Reproduktionsökonomie besteht im Aufbau solcher profitfreier Räume zunächst im Bereich der Daseinsvorsorge, also der Lebensmittelversorgung, dem Wohnen, des Geldverkehrs etc. als Keimzellen, die Schritt für Schritt konfluieren können. Die externen Investoren dieser Bereiche müssen durch interne Investoren - beispielsweise in Form einer über Geschäftsanteile an Genossenschaften abgesicherten Altersvorsorge - abgelöst werden. Investoren müssen dementsprechend im Sinne des konsumgenossenschaftlichen Identitätsprinzips die Nutzer werden.

John Bellers schrieb bereits 1696: „*Da die Arbeitskraft der Armen die Goldgrube für die Reichen darstellte, ..., warum sollten also die Armen nicht imstande sein, sich selber zu erhalten, indem sie diese Reichtümer zum eigenen Vorteil ausnützten, und dabei noch etwas übrig behielten? Man brauchte sie nur in Form eines »Vereins« oder einer Kooperation zu organisieren, in der sie ihre Tätigkeiten gemeinschaftlich ausüben könnten.*“¹

Sehr anschaulich hat das auch Gustav Landauer im zweiten seiner 3 Flugblätter 1913 formuliert: „*Aber doch haben die Arbeiter, die ihren Konsum zusammengetan haben, schon eigene Fabriken, Großbäckereien, Schlächtereien, eine Großeinkaufsgesellschaft mit eigenen Dampfmaschinen. Wo kam das Geld her zu diesen vielen Grundstücken, Baulichkeiten, Fabriken und Maschinen? Sie haben ihre Kundschaft organisiert! Kundschaft ist Kredit; Kredit ist wirtschaftliche Macht. Die organisierte Kundschaft ist der Arbeitgeber im beginnenden Sozialismus; anders und besser ausgedrückt: Im Sozialismus wird für den Konsum produziert; die Arbeitgeber sind die Konsumenten, die Arbeitnehmer die Produzenten; und beides sind dieselben Personen, und es gibt keine Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr.*“²

Karl Polanyi schreibt 1920 in „Worauf es heute ankommt“: „*In einer von allem Mehrwert befreiten Wirtschaft wirken Angebot und Nachfrage als harmonische Regulatoren der Produktion und Distribution. Es gibt hier keinen „Unternehmergewinn“, der anderes als qualifizierter Arbeitslohn wäre, es gibt keine Krisen, denn die Preise realisieren nicht mehr verdeckten Mehrwert, sondern nur gleiche Arbeitswerte. Die Verkehrtheit an der „Profitwirtschaft“, die die Produktion zum gesellschaftlichen Bedürfnis in Widerspruch zu bringen vermögen, schlagen in eine immanente Sicherung des gesellschaftlichen Interesses um. In dieser Gesellschaftsverfassung wird die freie Kooperation zur allgemeinen Form der Zusammenarbeit. Die Organisation der Konsumtion und der Produktion in einem organischen Bau autonomer Genossenschaften organisiert den Markt selbst bis zur restlosen Ausschaltung allen Zwischenhandels, aller Spekulation und sonstiger parasitärer Gebilde.*“³

Und Henry Faucherre stellt 1960 in „60 Jahre Internationaler Genossenschaftsbund 1895-1955“ fest: „*Die Genossenschaft ist mit dem Kapitalismus in ernsthafte Konkurrenz getreten, sie ringt ihm immer mehr Terrain ab, und es ist dieser Umstand, der ihr Züge einer Machtorganisation aufprägt, die in dem sozialen Liliputidyll des alten Rochdale noch nicht hervortreten konnten.*“⁴

Konsum- oder besser Reproduktionsgenossenschaften werden von mir als profitfreie Räume propagiert, da das Genossenschaftsgesetz das einzige deutsche Gesetz ist, in dem mit § 21 ein Zinsverbot enthalten ist. Dieser Paragraph kann allerdings leider seit 1973, als der Neoliberalismus auch auf die Genossenschaften übersprang, durch die Satzung der jeweiligen Genossenschaften aufgehoben werden. Das Ende der 1899 abgelehnten Gewinnbeteiligung in Genossenschaften wurde somit wieder aufgehoben. Die dadurch mögliche 2 bis 6 %ige Dividende, die von vielen Genossenschaften auf die Geschäftsanteile gewährt wird, hat neuerdings wegen der niedrigen Bankzinsen den Erwerb von Geschäftsanteilen vorwiegend von Wohnungsgenossenschaften zum Geheimtip selbst im Berliner SPD-Vorstand gemacht. Hier müssten die Mitgliederversammlungen reagieren können, aber dies wird durch den ebenfalls 1973 geänderten § 27 GenG behindert, der dem Vorstand praktisch

1 Zit. n. Karl Polanyi: The Great Transformation. Berlin 2014, S. 150

2 Gustav Landauer: Was ist zunächst zu tun? 3 Flugblätter 1913

<http://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/gustav-landauer/103-gustav-landauer-drei-flugblaetter>

3 Karl Polanyi: Worauf es heute ankommt (1920). http://people.f3.htw-berlin.de/Professoren/Thomasberger/pdf/32_Worauf_es_heute_ankommt.pdf.

4 Henry Faucherre: 60 Jahre Internationaler Genossenschaftsbund 1895-1955. Basel 1960, S. 142

uneingeschränkte Entscheidungsbefugnis einräumt.

Was sich in profitfreien Räumen über die Ökonomie hinaus alles entfalten kann, zeigt uns Victor Aimé Huber mit dem Projekt der [Rochdaler Pioniere](#), das 1844 von arbeitslosen Flanellwebern gegründet wurde: 1849 wurde ein Buch- und Zeitungsladen eingerichtet, 1850 eine Schule für Kinder und 1855 eine Schule für Erwachsene. 1850 erwarb man Anteile an einer Kornmühle. Damit wurde die bisher eigenständige Produktivgenossenschaft zum Produktionsbetrieb der Konsumgenossenschaft, eine Baumwollspinnerei und -weberei, eine Schlachtereier etc. kamen in den nächsten Jahren hinzu. Die Arbeiter, die sich mit verfälschten Produkten ernährten und mit minderwertigen Stoffen gekleidet hatten, bezogen jetzt vorzügliche Lebensmittel, webten selbst ihre Kleiderstoffe, mahlten selbst das Korn, schlachteten selbst ihr Vieh. 1860 wurde auch eine Unterstützungskasse für Krankheits- und Todesfälle eingerichtet und immer weitere Lebensbereiche konnten selbstbestimmt verwaltet werden. Das „Rochdaler System“ war Modell für die weltweit entstandenen Genossenschaften mit jetzt etwa 800 Millionen Mitgliedern und 100 Millionen Arbeitsplätzen.

Auch die 1973 gegründete venezuelanische Kooperative [CECOSESOLA](#) versorgt 55.000 Familien in Barquisimeto mit wöchentlich 450 t Obst und Gemüse und hat neben vielen anderen Einrichtungen wie einem Laden für Haushaltsgeräte und Möbel, einem Beerdigungsinstitut, einem Transportbetrieb, einer Sparkasse sowie Finanzierungs- und Solidaritätsfonds 2009 aus eigenen Mitteln und mit Unterstützung ihrer Mitglieder ein eigenes Krankenhaus für jährlich über 190.000 Behandlungen errichtet. Die Geldmittel werden durch ein kooperatives Krankenversicherungssystem aufgebracht.

Beide Projekte haben mit der Lebensmittelversorgung begonnen, da hier die materielle Infrastruktur verhältnismäßig wenig aufwendig ist und viele Dinge zunächst auch ehrenamtlich geleistet werden können.

Auch aktuelle Projekte wie die Solidarische Landwirtschaft, Via Campesina, Dorfläden, Verbrauchergemeinschaften etc. beginnen mit der Lebensmittelversorgung. Der Aufbau einer Verteilungsinfrastruktur könnte über Online-Portale wie Fairmondo etc. unterstützt werden, über die sich Produzenten und Konsumenten kurzschließen. Solche Online-Portale könnten die Funktion der bis 1933 existierenden Großeinkaufsgesellschaft der damaligen Konsumgenossenschaften übernehmen, indem sich kleine Unternehmen an das Portal einer großen Mitgliederrunde andocken können. Um den Konsumismus zu dämpfen, könnte eine Smartphone-App entwickelt werden, die jedem ermöglicht, anhand von Daten, die über die European Article Number (EAN) aus einer noch zu errichtenden Datenbank abgerufen werden, zu ermitteln, wie stark er mit seinem Kauf seinen sozioökologischen Verbrauchsindex bzw. seinen ökologischen Fußabdruck belastet.

Im Wohnbereich existieren tendenziell profitfreie Räume in Form der Wohnungsgenossenschaften, die allerdings durch gesetzliche Maßnahmen und neoliberale Einflussnahme zum Teil sehr deformiert sind, sodass sich die Bewohner als eigentliche Miteigentümer wie Mieter empfinden. Die Initiative „Genossenschaft von unten“, in der ich mitwirke, hat Vorschläge zur Änderung des Genossenschaftsgesetzes und Mustersatzungen erarbeitet. Parallel zu den Wohnungsgenossenschaften entstanden und entstehen Wasser- und Energiegenossenschaften.

Im Bankenbereich gibt es einerseits Genossenschaften, die wie die GLS-Bank, die Sparda-Bank etc. die Interessen ihrer Mitglieder einigermaßen zufriedenstellend vertreten. Andererseits entwickelt sich ein Peer-to-Peer-Banking über das Peer-to-Peer-Kredite bzw. Crowdfunding erworben werden können.

So wie beispielweise Google mit seinem immensen Kundenstamm - allerdings nicht profitfrei - schon dabei ist, seine Fühler nach Großkonzernen wie Audi und Mercedes auszustrecken, könnten Abnehmer von Produkten über profitfreie Online-Portale zu Mitgliedern und auch Eigentümern der sie beliefernden Unternehmen werden. Wenn beispielsweise die über 20 Mio. Deutschen, die 150 Mio. europäischen bzw. die 800 Mio. weltweiten Genossenschaftsmitglieder sich ihren Grundbedarf über ein gemeinsames profitfreies Online-Portal beschaffen würden, an das auch die lokalen Produzenten angedockt sind, könnten sie bei Bedarf Schritt für Schritt die Infrastruktur ihrer Lieferanten übernehmen und so die Kosten ihres alltäglichen Grundbedarfs sehr relevant senken. Auch Gebrauchsgüter (Kleidung, Elektronik etc.) könnten angeboten werden. Es würden dann wohl auch sehr schnell weitere Mitglieder hinzukommen. Mit Fairmondo ist da bereits ein Anfang gemacht.

Einerseits muss also die Tendenz, sich in ökonomische Nischen zu flüchten, durch den Aufbau von konfluierenden Keimzellen abgelöst werden und andererseits kann dieser Prozess über die Veränderung der gesellschaftlichen/gesetzlichen Umgebung durch ökonomisch zielgerichtete soziale Bewegungen unterstützt werden.

Als Gegenstück zu den dargestellten Möglichkeiten der Verbrauchergenossenschaften sei hier der weltweit

bekannteste Verbund von Produktionsgenossenschaften, Mondragon, angeführt. Er litt in den 50er Jahren stets unter Finanzierungsschwierigkeiten, bis er für seine Mitglieder und seine Beschäftigten die kapitalgedeckte Alterssicherung einführte. Damit schwamm er im Geld, mutierte im Sinne von Oppenheimers Transformationsgesetz zu einem kapitalistischen Unternehmen und spekulierte auf den Finanzmärkten. Im Jahr 2008 verlor er dann 162 Millionen Euro der Rentengelder seiner Mitglieder und auch die entsprechende Rendite. Ende 2013 geriet schließlich seine erste und zentrale Produktionsgenossenschaft Fagor in die Insolvenz und musste verkauft werden. Mondragon hat also versäumt, seine Kundschaft, die Abnehmer seiner Produkte, als Mitglieder in die Genossenschaft einzubeziehen und nur zu produzieren, was diese benötigen.

Weitere Informationen sind erhältlich z.B. über:

<https://www.youtube.com/watch?v=uGimrAm9FXM>,

<https://www.youtube.com/watch?v=oAxy7gBZ9p8> und

<https://www.youtube.com/watch?v=Q8mhf4Ve2Gk> oder

<http://www.reproduktionsökonomie.de/>